

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 7 (1955)
Heft: 8

Artikel: Selbständigkeit...
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-962624>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

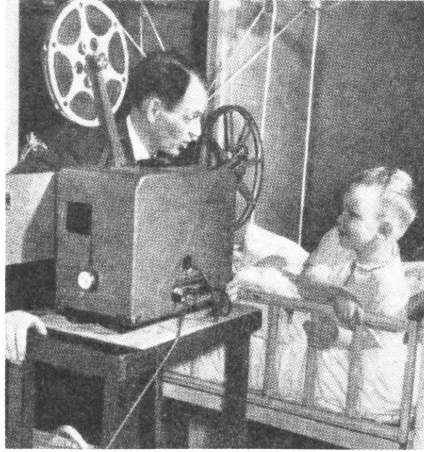
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

eine Wurzel für die Bildergeschichten, deren Helden auch immer auf einer spannungsgeladenen Jagd nach mehr und mehr sind. Es entsteht eine ungemütliche Atmosphäre, in der die Beziehungen zu den Mitmenschen vergiftet sind.

Aber die Bildergeschichten wurden durch Erwachsene geschaffen. Vielleicht verraten sie über diese mehr als über die Kinder. Bloßes Verbot durch die Polizei wird nicht viel helfen. Nötig ist die Aenderung des Geisteszustandes unter den Erwachsenen, die sich wieder mehr wirklichen Werten zuwenden müssen. Die Bilder-Schauergeschichten konnten nur auf einem Boden wachsen, für den sie einzig und allein die Verantwortung tragen.



Der amerikanische Arbeiter Swedie, der seine ganze Freizeit und sein Geld seit dem Kriege für Filmvorführungen in Kinderspitälern opfert, worüber wir in der letzten Nummer (Seite 9) berichteten, unterhält sich hier mit einem seiner unzähligen kleinen Freunde.

Von Frau zu Frau

Selbständigkeit . . .

EB. Kürzlich hörte ich einen Teil eines Gespräches, der mir zu denken gab. Sagte die eine Frau zur andern: «... meines ist schrecklich; den ganzen Tag steht es vor dem Spiegel und kämmt sich. Es kämmt sich so sehr, daß ich ihm alle acht Tage die Haare waschen muß...»

Wahrscheinlich ein Backfisch, und es gehört ja wohl zum Backfisch, daß er sich schön machen will, daß er versucht, sich ein neues Gesicht zu geben. In dieser Beziehung gab mir der Gesprächsfetzen sicher nichts zu studieren. Die Mutter aber beklagte sich weiter bitterlich — wie ich im Vorbeigehen noch hörte — darüber, daß sie dem Mädchen alle acht Tage die Haare waschen müsse. Warum in aller Welt erziehen wir unsere Kinder nicht zu mehr Selbständigkeit? Warum in aller Welt muß die Mutter eines Backfisches seufzen und klagen, daß sie ihm alle acht Tage die Haare waschen muß? Wenn dieser Ausspruch nicht ein Symptom wäre, lohnte es sich nicht, darüber zu sprechen, aber er ist eben ein Symptom. Es wäre wohl an der Zeit, daß wir zu sagen lernen: Du bist nun in dem Alter, in dem dir dein Aeußeres nicht mehr gleichgültig ist. Zu Schönheit gehört Sauberkeit, und du wirst nun auch dafür sorgen. Die ängstliche Mutter fürchtet wohl, ihr «Kind» wasche sich nicht sauber oder spüle nicht genügend, oder was weiß ich. Wenn es eitel ist, wird es das sicher spielend lernen! Abgesehen davon — bei der Einstellung der Mutter wird es allmählich denken, daß Sauberkeit etwas Unangenehmes ist und daß man besser einen weiten Bogen drum herum macht.

Ein Beispiel: Ich habe letzthin die Auswüchse dieser Einstellung in erschreckenderem Maße feststellen müssen, und zwar an einem Wochenendkurs für Frauen. Diese Frauen kamen etwa aus einem bescheidenen Mittelstand, aus jenem Mittelstand, der so etwas wie die ruhige Basis unseres Landes bildet. Es waren brave Frauen, die jahraus, jahrein ihre Pflicht tun, ihrer Familie den Haushalt führen und, wenn's gut kommt, ihr ein Heim schaffen. Unter 25 Frauen waren aber eine ganze Menge, die in neun, zehn und mehr Jahren noch *nie* einen Tag allein fort gewesen waren. Es handelte sich dabei sichtlich nicht um eine finanzielle Unmöglichkeit, sondern einfach darum, daß ihre Familie keinen Tag allein, ohne sie, sein konnte. Es gab Frauen darunter, die ihren Ehemännern lange Aufzeichnungen machen mußten, wie er vorzugehen habe, damit alles klappe.

Selbständigkeit... Ich bin nicht der Meinung, daß eine Hausfrau, und vor allem die Mutter kleiner Kinder, ihre Pflichten zu leicht nehmen und möglichst oft in der Welt herumzumbummeln soll. Sie braucht überhaupt nicht in der Welt herumzumbummeln, um ihre Familie zu einer gewissen Selbständigkeit zu erziehen. Aber sie kann, wenn sie ihre Aufgabe recht versteht, hie und da einmal sagen: «So, heute setze ich mich hin, und ihr andern übernehmt meine Aufgaben. Eine Familie — solange die Kinder noch klein sind, der Ehemann — sollte doch wenigstens so selbständig sein, daß eine kürzere Krankheit kein Unglück bedeutet und daß sich die Frau in dieser Zeit ohne nagende Unruhe pflegen kann.

Man spricht im Geschäftsleben so viel vom Team-work — in der Schweizer Familie kommt es offenbar in weiten Kreisen zu kurz. Die Idee der Familie sollte aber doch ein Team-work geradezu in sich schließen. Die patriarchalisch geleitete Familie gehört sicher der Vergangenheit an, ob uns das nun gefalle oder nicht. Aber es ist übersehen worden, etwas der gegenwärtigen Zeit Adäquates an Stelle jenes Bildes hinzustellen und aufzubauen. Könnte dies nicht die Familie der Gleichgestellten und Gleichgesinnten sein, die einander hilft und zueinander steht? Auch Kinder haben Sinn für Selbständigkeit, sie tragen gerne Verantwortung — aber nicht jene halbe Selbständigkeit, jene halbe Verantwortung, bei der die Mutter mit dem Staublappen hinterhergeht und alles nochmals tut. Hüten wir uns doch davor, schulmeisterlich immer alles korrigieren zu wollen; ein solches Verhalten erstickt jedes Helfen- und Wachsenwollen im Keime. Ein bißchen fröhliches Loben und Danken für die geleistete Arbeit ist doch so viel mehr wert! Was macht es denn schon aus, wenn das aufgetischte Mittagessen schwer verdaulich ist oder wenn der Fußboden noch ein paar matte Striche zeigt! Das Selbständigwerden ist ja so viel wichtiger!

Die Stimme der Jungen

Filmbetrachtungskurs des Basler Jugend-Film-Dienstes

chb. Mit dem vierten Abend vom 25. März nahm der Kurs für Filmbetrachtung des Basler Jugend-Film-Dienstes für die Saison 1954/55 sein Ende. Der dabei erzielte Erfolg ist zufriedenstellend. Die Besucherzahlen schwankten, zum Großteil bei der Schulschulklage bedingt, zwischen 40 und 80, wobei das Durchschnittsalter zwischen siebzehn und achtzehn Jahren liegen mochte. Die Teilnehmerinnen machten etwa 30 Prozent der Gesamtzahl der Besucher aus.

Vergleicht man die Teilnehmer dieses Kurses mit denjenigen vergangener Jahre, so läßt sich feststellen, daß jetzt endlich das richtige Publikum gefunden ist. Meistens Schüler und Schülerinnen aus den oberen Klassen der Mittelschulen sind es, die auf dem Wege der leider immer noch nicht groß genug aufgezogenen Propaganda erreicht wurden. Eine Anzahl wurde speziell durch den vergangenen Herbst durchgeführten Kurs «Wie ein Film entsteht», der an den beiden Abenden jeweils von gut 120 Jugendlichen besucht war, angezogen und stellte, da sie nun über gewisse technische Voraussetzungen verfügten, den besonders dankbaren Teil der Teilnehmer dar. Sie nämlich fühlten sich mit der Materie vertraut und lieferten einander und den Referenten in den Diskussionen, die oft das Doppelte an Zeit als das Referat beanspruchten, manch hitziges Gefecht. Diese Diskussionen, auf welche größter Wert gelegt wurde, zeichneten sich, wie mehrmals festgestellt wurde, durch ein erstaunlich hohes Niveau aus, ob es nun um rein praktische Fragen ging, oder ob eine moralische Bewertung versucht wurde, oder man ästhetische Betrachtungen anstellte.

Es ist irrig, von solchen Diskussionen ein konkretes Resultat zu erwarten. Die jungen Teilnehmer sollen bloß mit Hilfe einiger redigierender Kameraden dazu gebracht werden, sich zu äußern oder sich doch wenigstens über die betrachteten Filme Gedanken zu machen. Aus diesem Grunde spielte das Thema des Referates, welches jeweils den Abend einleitete, auch keine maßgebende Rolle. Alle Diskussionen liefen nämlich auf dieselben grundlegenden Fragen hinaus, zu welchen die Referate bloß speziell gewählte Einführungen darstellten. «Das Verbrechen im Film», «Jugendliche Darsteller auf der Leinwand», «Der Filmheld» und «Die Liebe im Film» lauteten die Titel der Referate, welche teils von Mitgliedern des eigenen Vorstandes, teils von beigezogenen qualifizierten Kräften gehalten wurden. Das Gemeinsame der vier Themen lag eigentlich bloß darin, daß es sich bei allen um Erscheinungen handelte, welche eine sehr enge Beziehung zum Kinobesucher darstellen. Seien es nun einfache Identifizierungen der Zuschauer mit den Trägern der Handlung oder der bedeutende Einfluß, den Liebe oder Verbrechen als Thema ausüben können.

Das wichtigste Anliegen des Vorstandes ist jetzt, den Kontakt mit den Teilnehmern zu behalten und nutzbringend anzuwenden. Die Schaffung eines Aktivs ist geplant, welches mit Hilfe von vorgebildeten Kräften die filmerzieherische Arbeit auf Jugendgruppen aller Richtungen ausdehnen soll. Dies bleibt so lange das Haupttätigkeitsgebiet, bis die Mittelschule die Bedeutung des Einflusses des Films auf ihre Schüler erkannt hat und gewillt ist, einer Tätigkeit, wie sie der Jugend-Film-Dienst ausübt, die notwendige Unterstützung zu gewähren. Diese Hilfe besteht weniger in einem finanziellen Beitrag als in erster Linie im einfachen Entgegenkommen und gemeinsamen Planen über die Art des weiteren Vorgehens. Ob die Schaffung eines Instruktionsfilms «Wie ein Film entsteht» von vielleicht halbstündiger Dauer mit einem entsprechenden Referat, oder Vorführungen geeigneter Spielfilme mit geleiteten Diskussionen hier einfacher oder wichtiger sind, würde sich herausstellen. So lange aber an leitender Stelle der Sinn für die Notwendigkeit eines solchen Unternehmens fehlt, und man zum Beispiel nichts dagegen unternimmt, daß der Film «Wachtmeister Studer» für Jugendliche ab zehn (!) Jahren freigegeben wurde — wahrscheinlich genügte die Tatsache, daß es sich um einen Schweizer Film handelt —, bleibt dem Jugend-Film-Dienst nichts, als seiner Tätigkeit in aller Bescheidenheit und im engen Rahmen weiter nachzugehen.